

„Seitdem ich mich geoutet habe, schreibe ich RESPEKT mit großen Buchstaben.“

Peter Martin Thomas

Der Hessische Jugendring führt in 2016 die Studie „Wie leben lesbische, schwule, bisexuelle und trans Jugendliche in Hessen? Gesellschaftliche Teilhabe und Unterstützung von queeren Jugendlichen“ durch. Hierfür wurden Jugendliche und junge Erwachsene über ihr Aufwachsen und Leben in Hessen in Interviews befragt. Das Forschungsprojekt wird vom Hessischen Ministerium für Soziales und Integration gefördert und in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Stefan Timmermanns (Frankfurt University of Applied Science) sowie Peter Martin Thomas (Diplompädagoge, Jugendforscher), Christine Uhlmann (Diplompädagogin, Bildungsmanagerin) und Regina Hiller (Soziologin) realisiert. Auch wenn die Auswertung der Interviews aktuell noch läuft, können in diesem Artikel schon drei zentrale Erkenntnisse skizziert werden.

Forschungs-Projekt des hjr soll Grundlagen für bessere Angebote für LSBTQ¹-Jugendliche in Hessen liefern.

Jugendliche, die eine geschlechtliche Identität oder sexuelle Orientierung entwickeln, die nicht der heterosexuellen Norm der Mehrheitsgesellschaft entspricht, stehen vor besonderen Herausforderungen. Junge Menschen, die sich als schwul, lesbisch, bi, transident oder queer wahrnehmen und zeigen, benötigen besondere Unterstützung, um eine gesunde und gelungene Identitätsentwicklung zu durchlaufen. Zugleich haben sie einen Anspruch auf gleichwertige Chancen zur gesellschaftlichen Teilhabe durch soziales und politisches Engagement wie alle anderen jungen Menschen. Bisher ist jedoch wenig bekannt, welche Möglichkeiten der Unterstützung und Teilhabe LSBTQ-Jugendliche in Hessen benötigen und nutzen. Ein Forschungs-Praxis-Projekt in der Federfüh-

rung des Hessischen Jugendrings soll die Grundlage für die Weiterentwicklung der entsprechenden Angebote liefern.

Im ersten Teil des Projekts wurden junge Menschen in biographischen Interviews zu ihren Erfahrungen auf dem Weg ihrer sexuellen und geschlechtlichen Identitätsfindung befragt. Dabei lag der Fokus sowohl auf den individuellen Herausforderungen als auch auf den Personen, Angeboten und Strukturen, die für die Jugendlichen auf ihrem Weg wichtig waren. Im zweiten Teil des Projekts werden erste zentrale Erkenntnisse aus den qualitativen Interviews in einer Fachveranstaltung am 9. Dezember in Frankfurt präsentiert und diskutiert (siehe Seite 24). Im Rahmen der Veranstaltung werden der Entwicklungsbedarf im Hinblick auf die gesellschaftliche Teilhabe sowie die Unterstützung von LSBTQ-Jugendlichen in Hessen herausgearbeitet. Die Ergebnisse liefern eine Grundlage für die politische Debatte und die Fachdebatte zur Weiterentwicklung der Angebote für LSBTQ-Jugendliche in Hessen. Zu einem späteren Zeitpunkt soll eine vertiefte wissenschaftliche Auswertung der Interviews stattfinden.

Die Studie

Insgesamt wurden zehn junge Menschen zwischen 16 und 21 Jahren und fünf junge Erwachsene zwischen 22 und 27 Jahren befragt. Jeweils vier Teilnehmende an der Studie bezeichnen sich als lesbisch bzw. schwul. Weitere sieben Teilnehmende bezeichnen sich als trans, bi oder queer. Es wurde darauf geachtet, gleichermaßen Teilnehmende männlicher, weiblicher oder anderer Geschlechtsidentität zu beteiligen. Ebenso wurde auf eine Mischung der Bildungsabschlüsse, der Stadt- und Land-Verteilung sowie die Beteiligung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund geachtet.

Jugendliche erleben zu wenig Unterstützung bei der Entwicklung ihrer geschlechtlichen Identität und sexuellen Orientierung

„Also ich hatte schon als Kind immer in meinem Kopf von mir gedacht und ich habe immer mit ‚er‘ gedacht. Und irgendwann ist mir aufgefallen: das stimmt nicht. Also stimmt schon. Aber ich dachte: stimmt nicht. Ich muss das anders machen. Ich weiß nicht, wie alt ich war. Vielleicht fünf oder so. Und da habe ich drüber nachgedacht. Aber ich hatte kein Wort dafür und ich wusste nicht, dass es irgendwie... dass solche Sachen möglich sind. Deswegen habe ich mich nicht so viel damit beschäftigt.“

FLORINE, QUEER, TRANS-MANN²

Viele der befragten Jugendlichen haben schon früh wahrgenommen, dass sie sich „anders“ fühlen als ihre gleichaltrigen Freundinnen und Freunde. Ausgehend von diesem Gefühl haben sie eine intensive Phase der Identitätsfindung durchlaufen, bis sie ihre geschlechtliche Identität und sexuelle Orientierung entdeckt und entwickelt haben. Der Verlauf dieser Entwicklungsphase und der Zeitpunkt für einen vorläufigen Abschluss der Identitätsfindung ist dabei sehr unterschiedlich.

„Ich glaube, dass das bei den Meisten so ist, dass man erst denkt, dass das so eine Phase ist, dass man das ändern kann und dass es weggeht und dass es sich ändert. Und man wartet halt immer und irgendwann merkt man, dass das halt so ist und dass man es nicht ändern kann.“

² Alle Studienteilnehmenden haben sich für die Studie einen eigenen „Spitznamen“ überlegt, der hier bei den Zitaten verwendet wird. Die Zitate wurden für die bessere Lesbarkeit sprachlich geglättet und gekürzt, ohne ihre inhaltliche Aussage zu verändern.

¹ LSBT*Q-Jugendliche ist die Abkürzung für lesbische, schwule, bi, transidente und queere Jugendliche.



Und man akzeptiert es und kommt damit klar. Und bei mir war es auch der Fall. Ja, also am Anfang habe ich irgendwie versucht, das zu ignorieren. Und ich habe gehofft, dass das weggeht, (...) Ich habe es verheimlicht.“ ARASH, SCHWUL

„Das hat mich sehr beschäftigt. Ich hatte irgendwie vor zwei Sachen Angst. Ich hatte Angst, dass ich mich irre und dass ich sagen muss: Ich habe mich geirrt, wieder zurück. Das wäre mir, glaube ich, sehr unangenehm gewesen und ich hatte da Angst vor. Und ich hatte auch ein bisschen Angst davor, dass mich Leute ablehnen. Obwohl ich gute Freunde hatte und wusste, das wird nicht passieren. Ich hatte immer Angst davor.“ FLORINE, QUEER, TRANS-MANN

Viele LSBTQ-Jugendliche versuchen lange an der gesellschaftlichen Norm der Heterosexualität festzuhalten, bevor sie zu ihrer eigenen geschlechtlichen oder sexuellen Identität finden. Anfänglich herrscht große Unsicherheit, ob die eigenen Gefühle „wahr“ sind. Auch deswegen möchte man sie zunächst nicht mit anderen Menschen teilen. Zugleich fehlen niederschwellige Angebote zum Austausch, zur Reflexion, für die Beratung und andere Formen der Unterstützung. Es gibt zwar mittlerweile einige Selbsthilfegruppen und professionelle Anlaufstellen. So lange sich die Jugendlichen ihrer geschlechtlichen Identität und sexuellen Identität nicht sicher sind, ist es jedoch eine große Hürde, solche Angebote zu nutzen.

„An sich war da nichts vorhanden, aber ich glaube, gerade am Anfang, wo man sich selber erstmal findet, ist es schwer, von außen unterstützt zu werden. Für mich war es halt schwer. Wie gesagt, es ist eine sehr intime Sache und ich bin auch so ein Mensch, ich mache das lieber mit mir selbst aus. Angenommen da wäre ein Stammtisch oder ein Treffen gewesen, wo man hingehen kann. Da wäre ich persönlich nicht hingegangen, weil ich mich da nicht hin getraut hätte, weil ich mit mir selber noch nicht so sicher war.“ ELENA, BISEXUELL

Besonders im ländlichen Raum ist das (Beratungs-) Angebot für LSBTQ-Jugendliche nach wie vor schlecht ausgebaut. Aber auch im städtischen Raum sind Beratungsstellen und Ärzte oftmals mit den Themen der Jugendlichen überfordert, insbesondere wenn es sich um Transgender-Jugendliche handelt. Aus Sicht der jungen Menschen muss das entsprechende Fachpersonal besser geschult werden.

Im weiteren Verlauf der Identitätsentwicklung sind für die jungen Menschen Orte wichtig, an denen sie sich austauschen und ausprobieren können. Die Jugendarbeit, ein Auslandsaufenthalt, ein Treffpunkt in einer anderen Stadt oder das Internet können Gelegenheiten bieten, sich in neuen Rollen und Identitäten auszuprobieren.

Die verbandliche Jugendarbeit – z. B. konfessionelle Jugendverbände und Sportvereine – sind für manche Jugendliche eine wichti-

ge Infrastruktur. Andere Jugendliche fühlen sich an diesen Orten nicht willkommen, weil beispielsweise im Verein oder in der Kirche Homosexualität offen abgelehnt wird. Nach einer ersten Auswertung der Interviews scheinen vor allem politische Gruppierungen für LSBTQ-Jugendliche interessant, weil hier aus ihrer Sicht eine größere Offenheit gegeben ist und man die Chance hat, sich für die eigenen Interessen zu engagieren.

Sowohl der bisherige Freundeskreis als auch Freundinnen und Freunde aus der LSBTQ-Community haben eine große Bedeutung

„Man lebt 13 Jahre in der Vermutung, dass man ein Mädchen ist und auf einmal ist man es doch nicht. Viele haben ja auch nach meinem Outing gesagt: ‚Ich finde das sehr mutig, was du gemacht hast.‘ Es gab auch ein Mädchen, das irgendwie selbst bisexuell ist und mir das auch erzählt hatte, also auch aus meiner Schule, und gesagt hat, sie würde sich auch so gerne outen irgendwie, aber sie traut sich halt nicht und so was. (...) Und ich glaube, das würden meine Freundinnen so irgendwie cool an meinem Leben finden. Also dass ich da in den letzten Jahren das ganz gut versucht habe hinzubekommen.“ SHANTI, TRANS-MANN

„Das war dann auch die Zeit, wo ich irgendwann nach Hause gefahren bin. Da habe ich zu meiner Mutter gesagt: ‚Was würdest du denn sagen, wenn ich ein Mädchen mit nach Hause bringe?‘ Und meine Mutter: ‚Ja, wenn es eine Freundin von dir ist, ist es ja in Ordnung.‘ ‚Nein, Mama. Eine Partnerin.‘ ‚Ach so, naja, so lange sie nicht säuft und drogenabhängig ist, ist es auch okay.‘ Mein Stiefvater war da auch offen. Der hat auch gemeint, es ist voll in Ordnung.“ ELENA, BISEXUELL



Erste, positive Erfahrungen mit dem Coming-out spielen in der Biografie eine sehr wichtige Rolle. Durch diese Erfahrung wächst der Mut für weitere Schritte. Viele Jugendliche und junge Erwachsene können erfreulicherweise von Akzeptanz in ihrem Freundeskreis und sonstigen persönlichen Umfeld berichten. Es gibt aber auch negative Erfahrungen. Die Jugendlichen erleben, dass sich ihre bisherigen Freundinnen und Freunde (vorübergehend) distanzieren oder Freundschaften sogar ganz zerbrechen.

Aus der Perspektive der LSBTQ-Jugendlichen machen sich ihre heterosexuellen Freundinnen und Freunde weniger Gedanken über ihre geschlechtliche Identität oder sexuelle Orientierung. Auch deswegen sind sie in der Phase der eigenen Identitätssuche nicht immer die geeigneten Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner.

„Das heißt, wenn ich dann plötzlich Hetero-Freunde hätte, sagen wir, ich hätte dann (...) gar keine schwulen, lesbischen oder trans Freunde und ich habe nur mit Heteros zu tun... Und wenn dann plötzlich der Gedanke kommt, wie: Hey, ich fühle mich jetzt ein bisschen ausgeschlossen und ich kann über bestimmte Themen nicht reden (...). Ich muss sagen, fühlt sich natürlich schon auch gut an, wenn man mit Gleichgesinnten am Tisch sitzt und darüber spricht und über Dates redet (...) Solche Themen kann ich mit Hetero-Freunden natürlich nicht besprechen. Und ich glaube, das würde mir dann schon auch fehlen.“
NOAH, SCHWUL

Insbesondere in der Phase der Identitätsfindung ist es für LSBTQ-Jugendliche von zentraler Bedeutung, sich mit anderen jungen Menschen der gleichen geschlechtlichen Identität oder sexuellen Orientierung auszutauschen. Andere Jugendliche in einer vergleichbaren Situation dienen als Rollenbilder und bieten Orientierung.

Es gibt viele Fragen, die am besten von anderen beantwortet werden können, die sich in der gleichen oder ähnlichen Situation befinden. Der Zugang zu entsprechenden realen und virtuellen Netzwerken und Treffpunkten ist daher von zentraler Bedeutung für die Entwicklung der eigenen Identität. LSBTQ-Gruppierungen, Partys, überregionale Veranstaltungen, Freundinnen und Freunde sowie natürlich das Internet sind in dieser Phase gute Möglichkeiten, um andere Jugendliche kennenzulernen.

Freundinnen und Freunde der gleichen geschlechtlichen Identität und sexuellen Orientierung haben also eine große Bedeutung und können nicht durch andere Menschen ersetzt werden. Trotzdem stehen bei der Auswahl der Freundinnen und Freunde diese Kriterien nicht im Vordergrund. Wichtiger sind Toleranz und Gemeinschaftsgefühl. Um dies zu gewährleisten, wählen manche LSBTQ-Jugendliche ihre Freundinnen und Freunde ab dem Zeitpunkt des Coming-out genauer aus.

LSBTQ-Jugendliche wünschen sich frühzeitige Aufklärung, Toleranz für Vielfalt und Akzeptanz ihrer Identität

Da in der Schule, am Ausbildungsplatz und in der Öffentlichkeit oft auf niedrigem und unqualifizierten Niveau über Schwule, Lesben und Trans-Jugendliche gesprochen wird, wünschen sich diese eine flächendeckende und frühzeitige Aufklärung, die bereits im Kindergarten beginnt. Thema der Aufklärung sollen sowohl die Vielfalt der Identitäten als auch ganz allgemein das Thema Toleranz sein. Dies würde betroffenen jungen Menschen helfen, sich offener und früher mit ihrer geschlechtlichen und sexuellen Identität auseinanderzusetzen.

„Ja, Toleranz. Toleranz. Weil wenn man merkt, dass man nicht so akzeptiert wird, wie man ist, dann akzeptiert man auch andere Menschen, wie sie sind. Weil man hat Verständnis dafür. Man weiß, wie sich das anfühlt.“ ARASH, SCHWUL

Häufig legen die Befragten Wert auf Bildung. Bildung erscheint ihnen als Voraussetzung von Toleranz. Toleranz ist für sie einer der wichtigsten Werte. Einige der Studien-Teilnehmenden berichteten, dass durch ihr Coming-out ihre eigene Toleranz und Offenheit gegenüber anderen Menschen gewachsen ist. Durch die eigenen Erfahrungen und die Lebenssituation ist das Bewusstsein für die Bedeutung der Akzeptanz anderer Lebensweisen gewachsen.

„Meine sexuelle Orientierung ist mir wichtig. Weil ich meine, das gehört zu mir, das bin ich und das mache ich ganz oben hin. Es ist mir wichtig, dass ich akzeptiert werde, wie ich bin, wenn man mich kennenlernt. Und da gehört auch meine Orientierung dazu. Das bin ich.“
JENNY, BISEXUELL



Die Teilnehmenden der Studie hatten schließlich die Möglichkeit, auf einer sogenannten „Identitätstreppe“ verschiedene Elemente ihrer Identität von sehr wichtig bis unwichtig zu sortieren. Dazu gehörten beispielsweise die Bildung, der Geburtsort, die berufliche Rolle oder die Freizeitbeschäftigungen. Die Bedeutung der eigenen geschlechtlichen Identität und sexuellen Orientierung für die Identität der gesamten Persönlichkeit, wird von den Befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen dabei sehr unterschiedlich eingeschätzt. Bei manchen landeten die geschlechtliche Identität und die sexuelle Orientierung ganz oben, bei anderen ganz unten. Einig war man sich jedoch darin, dass dieser Bestandteil der eigenen Identität vom Umfeld akzeptiert werden soll.

Als erstes Fazit aus den drei kurz skizzierten Erkenntnissen aus den Interviews lassen sich drei Konsequenzen ableiten:

Der Weg zur eigenen geschlechtlichen Identität und sexuellen Orientierung wäre für LSBTQ-Jugendliche einfacher, wenn es insgesamt mehr und frühere Aufklärung zu diesem Thema gäbe. Während der Phase der Identitätssuche brauchen LSBTQ-Jugendliche mehr und niedrigschwellige Unterstützung und Begleitung. Und die Kontakte zu anderen LSBTQ-Jugendlichen sind unbedingt notwendig. Mittel- und langfristig wollen die LSBTQ-Jugendlichen jedoch nicht in einer „Parallelwelt“ leben, sondern akzeptiertes Mitglied ihres sozialen Umfeldes bleiben.

PETER MARTIN THOMAS

ist Diplompädagoge und als Jugendforscher, Coach und Organisationsberater tätig.

petermartin@petermartinthomas.de